



Wanda, die Geschäftsfrau (Anna Senkara: Die unsichtbare Minderheit)

Rainer Mende

GRENZGÄNGER, WURSTMENSCHEN UND MYTHENZERSETZER EIN KLEINES PORTRÄT POLNISCHSPRACHIGER LITERATUR AUS DEUTSCHLAND

Sie sind fast unsichtbar, sie treten im öffentlichen Leben nur sporadisch auf, ihre Texte werden in Deutschland selten gedruckt, aber sie sind überall: aus Polen stammende Autoren, die in Deutschland leben, aber auf Polnisch schreiben. Ihre Kollegen wie Dariusz Muszer, Artur Becker¹, Radek Knapp oder Adam Olszewski, die den beschwerlichen Weg des Sprachwechsels gingen, haben es geschafft – sie werden von ihren Nachbarn verstanden und gelesen. Ihre Kollegen, die an der Sprache ihrer Eltern festhielten, haben sich hingegen für eine partielle Isolation entschieden. Der größte Teil ihrer Leser lebt weit von ihnen entfernt in einem anderen Land. Ihr kultureller Einzugskreis ist nicht derjenige, in dem sie ihren Alltag verbringen. Vielleicht sind diese Grenzgänger gerade deshalb etwas ganz Besonderes in der bunten Literaturwelt.

POLNISCHE KULTUR AUS DEUTSCHLAND – EINE KURZE GENEALOGIE

Die Geschichte der polnischen Kultur, die in Deutschland entstand, und mit ihr auch der Literatur ist so lang wie die Geschichte der Polen in Deutschland. Denn wo auch immer sich auf deutschem Boden Polen ansiedelten, brachten sie ihre Tänze, Lieder und Geschichten mit. Zum Teil wurden diese über Generationen bewahrt, zum Teil gerieten sie in Vergessenheit und in einigen spannenden Fällen mischten sie sich mit der Kultur ihrer deutschen Umgebung.

Die Liste der polnischsprachigen Werke, die in einem deutschsprachigen Umfeld entstanden, ist zu lang, als dass sie hier aufgezählt werden könnte. Es sei nur – als ein Beispiel von vielen – erwähnt, dass bereits lange vor der ersten großen Migrationswelle ins Ruhrgebiet (Ende des 19. Jahrhunderts) einige Hauptwerke der polnischen Literaturgeschichte in Dresden entstanden. Dort schrieb Adam Mickiewicz 1832 den dritten Teil seiner *Dziady* (dt. *Ahnenfeier*), dort verfasste auch Józef Ignacy Krzewski einige seiner unzählbaren Romane wie die berühmte Sachsen-Trilogie (*Gräfin Cosel*, *Brühl*, *Aus dem Siebenjährigen Krieg*).

Die Jahrhundertwende hatte ihren Star, der in beiden Literaturen für Aufruhr sorgte. Stanisław Przybyszewski mischte zuerst auf Deutsch die Berliner Bohème auf und verunsicherte anschließend die literarischen Zirkel und Kneipen von Krakau. Heute wird er im deutsch-polnischen Kontext oft zitiert, außerhalb der Akademien jedoch kaum gele-

1 Siehe seinen Beitrag »Czterdziestolatek. Mein Jahr 2008« im JAHRBUCH POLEN 2009 RELIGION, Wiesbaden 2009, S. 204.

Polnische Intellektuelle in der Welt



Marek Hłasko

Migrationen gehören seit Jahrhunderten zum Schicksal des polnischen Volkes. Gerade die adeligen und gebildeten Schichten waren oft von Unterdrückung durch fremde oder eigene Herrscher betroffen, sodass sich polnische Kunst, Kultur und Wissenschaft auch, und manchmal vor allem, im Ausland entfalteten.

Im 19. Jahrhundert, nach der Niederschlagung des Aufstands von 1831, gehörten alle wichtigen polnischen Romantiker zu der großen Schar politischer Flüchtlinge: Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki, Zygmunt Krasiński, Cyprian Kamil Norwid sowie der berühmte Komponist Fryderyk Chopin. Im ausgehenden 19. Jahrhundert setzten Polen Meilensteine

in der naturwissenschaftlichen Entwicklung: Maria Skłodowska-Curie bekam für ihre Forschungen in Frankreich den Nobelpreis, Henryk Arciszewski erforschte die Südmeere, Bronisław Malinowski beschrieb die Bräuche der Urvölker, Joseph Conrad lernte Englisch und wurde zur Galionsfigur der englischen Literatur.

Eine zweite große Emigranten-Welle blieb nach dem Zweiten Weltkrieg im westlichen Ausland und entschied sich, nicht mehr in das kommunistisch regierte Polen zurückzukehren. Dazu gehörten Politiker und Militärs der sogenannten »Londoner Regierung« sowie viele hunderttausend polnische Soldaten, die in den alliierten Armeen dienten. Zu den prominenten Autoren jener Generation gehörten: Andrzej Bobkowski, Kazimierz Wierzyński, Jan Lechoń, Witold Gombrowicz, Teodor Parnicki, Zygmunt Haupt, Stanisław Vincenz, Czesław Miłosz und viele andere, darunter die KULTURA-Herausgeber und -Autoren Jerzy Giedroyc, Józef Czapski, Gustaw Herling-Grudziński, Juliusz Mieroszewski und Jerzy Stempowski – allesamt große Namen der polnischen Literatur und Publizistik des 20. Jahrhunderts.

Aus dem kommunistischen Polen in die Emigration zu gehen war gewagt, dennoch versuchten es viele, manche wurden sogar weltberühmt. Dazu gehörten Autoren wie Marek Hłasko, Zbigniew Herbert, Aleksander Wat und Sławomir Mrożek, der Philosoph Leszek Kołakowski, der Soziologe Zygmunt Bauman, der Bildhauer Igor Mitoraj, der Theater-Guru Jerzy Grotowski, der Musiker Krzysztof Komeda sowie Filmemacher wie Roman Polański, Krzysztof Kieślowski und Agnieszka Holland.

sen. In der Zwischenkriegszeit etablierten sich die Organisationen der Auslandspolen und versuchten, auch das kulturelle Leben in ihre Strukturen zu integrieren. Diesen Aktivitäten setzte der Nationalsozialismus ein jähes Ende.

Kaum war der Zweite Weltkrieg zu Ende, wurde auf deutschem Boden wieder polnische Kultur geschaffen. Gefangene und Zwangsarbeiter, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als DPs (*displaced persons*) zurückgeblieben waren, verfassten eine große Zahl an Prosa- und Gedichtbänden. Das Gabinet Książki i Prasy Polskiej w Niemczech (Kabinett polnischer Bücher und Presse in Deutschland) in Opole (Oppeln), das sich seit einigen Jahren der Dokumentation des polnischen Schrifttums im westlichen Nachbarland widmet, trug über 100 Druckwerke der Nachkriegsjahre zusammen, die meist in Kleinverlagen erschienen. Dabei waren Periodika noch nicht einmal berücksichtigt worden und vieles dürfte unwiderruflich verschollen sein.

Als die meisten DPs das Land verlassen hatten, fanden einige Autoren, die aus Polen ins Exil gegangen waren, beim polnischen Sender von Radio Free Europe in München Unterschlupf (dort lebte auch der von allen gemiedene Józef Mackiewicz). Sie schufen mit ihrem politisch-kulturell ausgerichteten Sender ein zweites Emigrationszentrum neben der Pariser Zeitschrift KULTURA von Jerzy Giedroyc und den Londoner WIADOMOŚCI LITERACKIE von Mieczysław Grydzewski (Gustaw Herling-Grudziński, Władysław Terlecki), hatten aber wegen ihrer amerikanischen Geldgeber stets zahlreiche Kritiker. Ein deutsches Pendant zur KULTURA entstand nicht. Aber die Auswanderungswelle der achtziger Jahre spülte zahlreiche gut ausgebildete junge Menschen nach Westen, die sich nicht nur politisch engagierten, sondern im Umfeld von Emigrationszeitschriften wie ARCHIPELAG oder POGLĄD (beide aus Berlin) literarisch betätigten. Auch dort schaute man – wie in Paris und München – vor allem auf die Heimat und hatte politische Intentionen, räumte aber Literatur und Kultur ihren Platz ein.

Verlage, Druckereien und Buchläden entstanden in den Zeiten des geteilten Deutschlands selten dort, wo die alteingesessenen Polonia-Verbände ihren Sitz hatten (wie z. B. in Recklinghausen), sondern da, wo sich engagierte Menschen zusammenfanden, um dem Wimmelbild der Literaturszene in Deutschland einige polnische Farbtupfer hinzuzufügen. Aber während die Wissenschaft sich mit zunehmendem Eifer auf die sogenannte Gastarbeiterliteratur der Türken oder Italiener stürzte, blieben die Polen weitgehend unerforscht. Es gilt bis heute das altbekannte Prinzip: *slavica non leguntur* (Slawisches wird nicht gelesen). Auch in Polen selbst schaute man bei Debatten über E-/Migrationsliteratur vor allem auf Frankreich, Großbritannien, die USA und Italien; Deutschland als Fluchtziel spielte kulturell nur eine Nebenrolle.

Daran änderte auch der politische Umbruch 1989 nichts, mit dem so schnell kaum jemand gerechnet hatte. Die Grenzen waren nun plötzlich durchlässig geworden und die Exilanten hatten auf einmal ihr Exil verloren. Der Weg zurück stand ihnen offen, keine politische Macht verfolgte oder isolierte sie. Doch man hatte sich inzwischen im Ausland eingerichtet, Netzwerke geschaffen, Firmen gegründet, Häuser gekauft und Kinder in die Welt gesetzt – sollte man das alles nun wieder aufgeben? Und wer garantierte einem, dass die Phase der Freiheit länger anhalten würde? Die anfangs erwartete Rückkehrwelle an die Weichsel blieb folglich aus.

Dafür kamen und kommen stets neue Gäste aus dem östlichen Nachbarland nach Deutschland – Arbeiter, Geschäftsleute, Künstler, Studenten. Für viele ist der Aufenthalt vorübergehend, manche finden hier ihr Glück und bleiben. Aber im Unterschied zu früher entscheidet jetzt jeder von ihnen selbst über seinen Status: Manche definieren für sich

den Begriff des Exilanten neu, manche bezeichnen sich als Grenzgänger zwischen zwei Kulturen, wiederum andere sehen sich pragmatisch als im Ausland lebende Polen und weisen darauf hin, dass dank schneller Straßen-, Zug-, Telefon- und Internetverbindungen ohnehin die Länder so eng zusammengedrückt seien, dass der Wohnort letztlich egal sei. Diese Haltungen spiegeln sich in der Kultur und Literatur der Polen in Deutschland wider. Ihre Bandbreite reicht von nahezu hermetischer Traditionspflege in Form von Volkstanzgruppen und folkloristischen Chören über ausschließliche Orientierung am Geschehen in Polen bis hin zum Überspringen oder gezielten Verwischen kultureller Grenzen in Form eines plakativen Europäer- oder Weltbürgertums.

DIE BUCHSTABENDEALER – ZEITSCHRIFTEN & CO.

Jede dieser Haltungen hat ihre Medien und Verfechter. Nur ist der Rezipientenkreis für polnischsprachige Literatur in Deutschland so klein, dass etlichen Verlags- und Zeitschriftenprojekten ohne den Rückhalt eines institutionellen Förderers bald die Luft ausging. Sie verschlangen Unmengen an Zeit und Geld engagierter Einzelpersonen, ohne je ein »Selbstläufer« zu werden, der sich aus Anzeigen und Verkäufen finanzieren lässt. So erging es beispielsweise dem ambitionierten Zeitschriftenprojekt **BUNDESSTRASSE 1** (oder kurz: **B1**), initiiert von dem Autor Krzysztof Maria Załuski. Das künstlerisch ambitionierte Vorhaben, das für Autoren aus anderen Ländern offen war, brachte es lediglich auf sieben Hefte im Zeitraum zwischen 1993 und 1998. Załuski kehrte inzwischen nach Polen zurück, nachdem auch der angeschlossene Kleinverlag seine Tätigkeit nach wenigen Veröffentlichungen eingestellt hatte.

Nur wenige wissen, dass auch der für seine absurd-komischen multimedialen Projekte berühmt gewordene »Klub der polnischen Versager« in Berlin seinen literarischen Zeitschriften-Ableger hatte. Er hörte auf den ebenso absurd-komischen Namen **KOLANO** (Knie), war vor allem eine Layout-Spielwiese des Verlegers Piotr Mordel (heute bekannt durch die »Leutnant Show«) und erschien unregelmäßig ab 1995. Das laut Eigenaussage »halb-literarische« Blatt präsentierte bis zur 16. und letzten Nummer im Dezember 2001 bunt durcheinander gewürfelte Prosa, Lyrik, Essays und sogar ernsthafte Abhandlungen. Ähnlich offen war das Programm von Mordels Ein-Mann-Verlag **Mordellus Press**, der sich auf bibliophile Kleinstauflagen vor allem von Lyrik spezialisierte.

Ebenfalls aus Berlin stammend, aber völlig anders ausgerichtet war die periodisch erscheinende Buchreihe **WIR**. Der Name spielt mit der deutschen und der polnischen Bedeutung des Worts »wir« (Wirbel) und weist darauf hin, dass die Unternehmung von Beginn an bilateral und somit auch zweisprachig ausgerichtet war. Zwischen 1995 und 2005 entstanden zehn Bücher mit verschiedenen Schwerpunkten, die auch literarischen Autodidakten Raum zur Entfaltung boten. Auch hier war – mit Unterstützung wechselnder, vor allem Berliner Mitstreiter – eine Einzelperson die Triebfeder, die Schriftstellerin **Ewa Maria Slaska**. Die Mitbegründerin ist nach wie vor im Verein **WIR** aktiv, der jetzt seinen Sitz in der Berliner Galerie **Zero** hat und zu deren fünfjährigem Bestehen den Katalog herausgab.

Der polnische Zeitschriftenmarkt in Deutschland macht es den Redakteuren nicht leicht – das gilt auch für nicht kulturell ausgerichtete Blätter. Bislang konnte sich bei-

spielsweise keine polnischsprachige Tageszeitung etablieren, es dominieren Wochenzeitschriften wie INFO & TIPS, SAMO ŻYCIE oder ANGORA. Das bislang einzige überlebende Periodikum im Kultursektor ist das Magazin ZARYS. Es erscheint weder in Berlin noch in München oder Hamburg, sondern in der Kleinstadt Messel bei Darmstadt. Hier wohnt der Initiator Roman Ulfik, der 2001 die Gründung eines anspruchsvollen Magazins wagte. Auch diese jährlich erscheinende Sammlung von Literatur, Publizistik und Kritik hatte stets mit finanziellen Problemen zu kämpfen, konnte sich aber halten und gibt seit 2007 ebenfalls Bücher heraus. Im selben Jahr entschieden sich die über ganz Deutsch-



Roman Ulfik

Wie definiert sich der ZARYS in der Vorstellung der Redakteure? Am vernünftigsten ist es natürlich, im eigenen Namen zu sprechen; zum Glück sind wir ein nicht hierarchisch gegliedertes Team, frei von Abhängigkeitsstrukturen jeglicher Art, ich brauche daher keiner vorgegebenen »Linie« zu folgen.

Der Ehrgeiz der Redaktion des ZARYS ist das Redigieren einer inhaltlich und editorisch auf einem anständigen Niveau stehenden gesellschaftlich-literarischen Zeitschrift. Ist das als Programm viel oder wenig?

Ich denke, dass das Maß für den Erfolg eines jeden Vorhabens nicht programmatische Eingangsdeklarationen sind, gerne und großzügig formuliert, sondern konsequentes Handeln. Der Leser wird sich selbst eine Meinung darüber bilden, in welche Richtung die Zeitschrift zielt. Die aktuelle Ausgabe bestätigt ihn nur in der zutreffenden Annahme, dass ZARYS wirklich zweisprachig wurde und Autoren sowie die Problematik aus beiden Kulturkreisen fördert. Und schließlich, dass diese freundschaftliche Verbindung alle Merkmale der Dauerhaftigkeit trägt. Das ist nicht unsere Entdeckung, wir folgen den Spuren jener, die als erste die Idee einer polnisch-deutschen Annäherung über den Dialog der Kulturen realisiert haben.

Piotr Roguski in ZARYS, Nr. 7.

Kontakt: Roman Ulfik, Waldstr. 10, 64409 Messel, rulfik@gmx.de
www.zarys.de

land verstreut lebenden Redakteure auch dazu, die Zeitschrift einem deutschen Publikum zu öffnen und zweisprachig erscheinen zu lassen.

Ebenfalls ein Unikum ist der Kleinverlag Nasze Forum in Witten. Es überrascht wenig, dass auch er seine Existenz einer Einzelperson verdankt, dem Künstler Jerzy Ludwik Janiszewski. Verlegt werden dort vor allem lyrische Texte von Hobby-Autoren aus dem Umfeld der Polnischen Katholischen Mission in Dortmund. Dort regelmäßig stattfindende Veranstaltungen gaben den Anstoß dazu, dass seit 2006 jährlich eine literarische Anthologie herausgegeben wird – ohne kommerzielle Ziele. Die Autoren finanzieren die Herstellungskosten selbst. Wie auch die Veröffentlichungen der anderen genannten literarischen Knotenpunkte sind auch die von Nasze Forum im Handel kaum zu bekommen, sondern primär direkt beim Verlag.

Wer sich also für polnische Literatur aus Frankfurt am Main, Leipzig, Aachen, Lübeck, Tübingen, Darmstadt oder Mönchengladbach – in all diesen Orten leben polnische Autoren – interessiert, ist zum Suchen verurteilt. Gelegentlich wird man in gesellschaftlich ausgerichteten Zeitschriften wie dem Hamburger KURIER oder dem katholischen Quartalsblatt Słowo aus Berlin fündig. Mit viel Glück vernimmt man in einer polnischen Sendung kleiner Non-Profit-Lokalradios, wie es sie in Hannover, Darmstadt und Wiesbaden gibt, etwas über sie.

Kein Wunder also, dass ein großer Teil der Autoren nicht in Deutschland, sondern in Polen nach einem Verleger sucht. Hier besteht sogar die Chance, bei einem renommierten Verlag unterzukommen. Branchengrößen wie W.A.B., Czarne und Prószyński i S-ka haben Texte im Programm, die in Deutschland geschrieben wurden, auch wenn dies den Lesern oft gar nicht auffallen dürfte. Bei Wydawnictwo Forma aus Szczecin ist Auslandsliteratur sogar ein Grundpfeiler des noch jungen Verlagsprofils. Auch Zeitschriften aus Polen bieten ein Forum: Sowohl in LAMPA als auch in ODRA, TWÓRCZOŚĆ, CZAS KULTURY, POGRANICZA oder FA-ART kommen schreibende Auslandspolen zu Wort. Aber keiner von ihnen kann allein von der Literatur leben. Sie bleibt ein Hobby neben dem Brotberuf.

Nicht vergessen werden darf ein Vertriebsweg, der sich von geografischen Räumen löst und damit ideal für Grenzgänger und -verwischer ist: das Internet. Einige Autoren präsentieren auf privaten Homepages ihre Texte, manche bringen auf diesem Wege auch im Selbstverlag erschienene Bücher an ihre Leser. Allerdings ist diese Quelle im Gegensatz zu bedrucktem Papier sehr flüchtig. Auf der Homepage von Zaluski war beispielsweise vor Jahren ein ganzer Roman zu finden – und verschwand gemeinsam mit der Seite auf Nimmerwiedersehen.

GUCK MAL, WER DA SCHREIBT – DIE AUTOREN

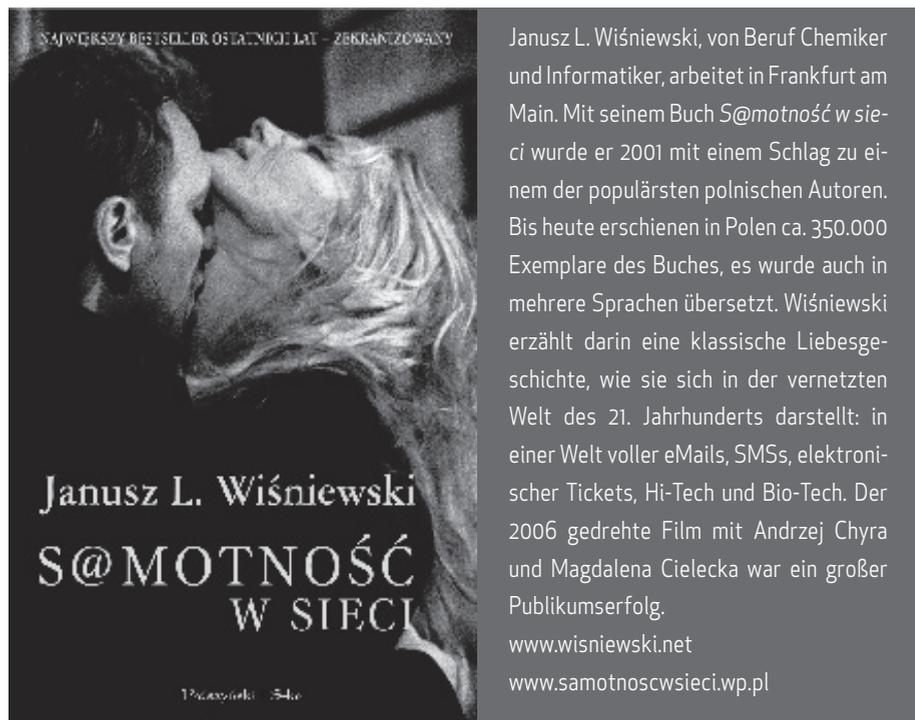
Es ist bis jetzt viel von Initiatoren, Netzwerken und Vertriebswegen die Rede gewesen, ohne dass ein Wort über diejenigen verloren wurde, um die sich eigentlich alles dreht – die Autoren und ihre Texte. Wie viele es sind, ist schwer zu schätzen. Zaluski vermutete um die Jahrtausendwende etwa 40 Lyrik- und ein Dutzend Prosa-Autor(inn)en, die Dunkelziffer dürfte aber erheblich höher liegen. Ständig tauchen neue Namen auf und niemand weiß, wie viel Material noch im Dunkel der Schubladen sein Dasein fristet. Ge-

wiss ist nur, dass die Gruppe der in einem deutschen Umfeld auf Polnisch Schreibenden größer ist, als ihre allgemeine Wahrnehmung das suggeriert.

Das liegt auch daran, dass in den Büchern so mancher Autoren ihr Aufenthaltsort nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle spielt. Die populären Romane von Janusz Leon Wiśniewski (Frankfurt am Main), Zofia Mossakowska (Mönchengladbach) und Iwona Menzel (Darmstadt) liegen in jeder gut sortierten polnischen Buchhandlung. Aber bei weitem nicht jedem Leser dürfte klar sein, dass die Autoren ihr Gehalt nicht in Złoty beziehen – warum auch, wenn dies in Texten, Rezensionen und Interviews nur gelegentlich explizit betont wird.

Anders verhält es sich bei jenen, die ihre besondere Lebenssituation zum Gegenstand literarischer Verarbeitung machen und daraus mehr als nur Unterhaltendes schöpfen. Für sie ist das Leben außerhalb des eigenen Sprachkreises Anknüpfungspunkt für Reflexionen über Identität, Erinnerung, Entfremdung und kulturelle Grenzen – im lokalen wie im globalen Sinne. Politisches spielt dabei meist eine untergeordnete bis gar keine Rolle, wichtiger und spannender sind das Individuum und das soziale Netzwerk, in dem es sich festhält oder durch dessen Maschen es hindurchfällt. Nicht selten legen solche Texte einen autobiografischen Zugang nahe und liefern somit spekulatives Quellenmaterial für Soziologen und Historiker.

Ein emsiger Lieferant solcher Materialien aus der deutsch-polnischen Grauzone – und gleichzeitig einer der bekanntesten Vertreter seiner Zunft – ist der Hamburger Autor Janusz Rudnicki (geb. 1956)². Er kam als Solidarność-Aktivist aus Oberschlesien nach



2 Siehe seine Erzählung »Der Besuch« in den DEUTSCH-POLNISCHEN ANSICHTEN ZUR LITERATUR UND KULTUR, Jahrbuch 5 des DPI, Wiesbaden 1994, sowie seine Trilogie in diesem JAHRBUCH POLEN, S.++.

Deutschland, unternahm bereits in den achtziger Jahren seine ersten literarischen Gehversuche und machte sich mit seinen »Briefen aus Hamburg« in der Zeitschrift *Twórczość* einen Namen. In diesen unregelmäßig erscheinenden Kurztexten schmuggelt er seit zwei Dekaden vom fingierten Tagebuch über groteske Erzählungen und subjektive Reportagen bis hin zu regelrechten Rezensionen-Abschlachtungen von Literaturklassikern diverse Gattungen über die Oder-Neiße-Grenze. Außergewöhnliche Sprachbeherrschung, eine scharfe Beobachtungsgabe, diverse Spielarten der Tragik und Komik (im Idealfall gleichzeitig), ein untrügliches Gespür für Pointen sowie die völlige Ignoranz von Tabuzonen und Empfindlichkeiten machten ihn nicht überall beliebt, aber immerhin bekannt. Die Kritiker hat er ohnehin meist auf seiner Seite. Leider bleibt dies für deutsche Leser kaum nachvollziehbar, denn von den auch für sie hoch spannenden Texten aus mittlerweile sieben Büchern ist nur wenig übersetzt worden – es erschien lediglich eine kleine Auswahl von Erzählungen unter dem Titel *Der Grenzgänger* (2002).

Leichter zu bekommen sind die Erzählungen von Natasza Goerke (geb. 1960)³, deren Texte sich nahezu diametral von denen Rudnickis unterscheiden. Sie nahm Mitte der achtziger Jahre den Umweg über Dänemark und landete letztlich in Hamburg. Aber Orte scheinen – wie auch Zeit und Bedeutungen – bei ihr ohnehin flüchtig und unbestimmt zu sein. Ihr Orientalistik-Studium und Aufenthalte in Indien haben Spuren hinterlassen. Das Geschehen vor der Haustür interessiert Goerke wenig, ihre Gedankengänge sind wesentlich weitschweifender und abstrakter. Sie verhandelt nichts weniger als unsere Abhängigkeit von Zeichenkodes und Sinnkonstruktionen. Ihre Texte sind äußerst kurz, stark komprimiert, voller Anspielungen, spielerisch, oft paradox und von subtilem Humor durchzogen. Der Reichtum an Metaphern lässt das Erzählte ins Phantastisch-Groteske umschlagen; ein wirklicher Textsinn lässt sich schwer isolieren. Vielmehr wird die Sprache selbst zum Hauptdarsteller und am Ende jedes Textes steht eher die Irritation als die Erkenntnis. Orts- und Figureninventar sind dabei hochgradig global. Drei Bücher in deutscher Sprache geben davon Zeugnis.

Sucht man nach einem literarischen Gegenpol zu Goerke, landet man möglicherweise bei dem schon genannten Verleger Krzysztof Maria Załuski (geb. 1963), der auch literarisch immer wieder in Erscheinung trat. In Abhandlungen zur Literatur der neunziger Jahre ist sein Name häufig zu finden, wenn der Bezug von Literatur und Leben (in der Migration) verhandelt wird. Sein *Tryptyk bodeński* (dt. *Bodensee Triptychon*) und sein Roman *Szpital Polonia* sind nicht nur psychologische Analysen von Entfremdungsgefühlen, sondern auch wenig verschlüsselte, knallharte Abrechnungen mit dem polnischen Emigrationsmythos, die an der Grenze zur Essayistik liegen. In schonungslosen Bildern nimmt er das romantische Klischee vom tapferen Patrioten, der im Ausland für das Wohl seiner Heimat kämpft, auseinander. Stattdessen wird in der klinisch kranken »Polonia« Załuskis getrunken, intrigiert und jeglicher Rest von Anstand über Bord geworfen. Diese Schilderungen wurden in Polen mit großem Interesse gelesen, in Deutschland sah sich der Autor – wenig überraschend – Angriffen aus polnischen Kreisen ausgesetzt.

Einen wiederum völlig anderen Weg hat Brygida Helbig (geb. 1963) eingeschlagen – den

3 Siehe ihre Erzählung »La Mala Hora« in den ANSICHTEN. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 11, Wiesbaden 2000, S. 187.

der Zweisprachigkeit in doppeltem Sinne. Im Alltag doziert und publiziert sie meist in deutscher Sprache literaturwissenschaftliche Texte als Prof. Brigitta Helbig-Mischewski an der Berliner Humboldt-Universität. Als Brygida Helbig veröffentlicht sie hingegen in der Regel auf Polnisch Prosa und Lyrik. Abrechnungen und politisches Kalkül sucht man in ihren Texten vergebens, im Vordergrund stehen bei ihr zum einen die weibliche, bisweilen feministische Sicht auf Deutsches und Polnisches, zum anderen die Literatur selbst und das Spiel mit Assoziationen, Anspielungen, Mehrdeutigkeiten und Formen. Die Unschärfe, die dabei entsteht, lässt ihre beiden romanartigen Veröffentlichungen *Pałowa* und *Anioły i świnie. W Berlinie!* zwischen Tragik und Komik pendeln. Selbst der größten Tragödie wohnt noch ein Augenzwinkern inne. Diese Leichtigkeit im Verhandeln ernster Dinge kann man auch in Helbigs Essays finden, die verstreut im Radio und in Zeitschriften zu finden sind. Aber auch hier gilt: Wer sich für ihre Texte interessiert, muss Polnisch lernen.

Diese Aufgabe bleibt jenen erspart, die das Romanwerk Leszek Herman Oświęcimskis (geb. 1959) studieren wollen. Sein bisher einziges Buch *Klub der polnischen Wurstmenschchen* erschien unter der Verfasserangabe »Leszek Herman« auch in Deutschland. Da der Autor aus dem Dunstkreis der »Polnischen Versager« kommt, verwundert es nicht, dass die Geschichte weder handwerklich geschliffen noch ironiefrei daherkommt. In KOLANO konnte man noch ernsthafte wissenschaftliche Essays Oświęcimskis lesen, die auszugsweise sogar Eingang in den Wurstmenschchen-Roman fanden. In Letzterem wird jedoch das Grotteske kultiviert, wenn die Geschichte dreier Menschen aus polnischer Wurst erzählt wird, die sich nach Deutschland schmuggeln lassen und dort ob ihrer Andersartigkeit ein abenteuerliches Leben führen. Diese multimedial ausgeschlachtete Idee – neben einer Radioversion existiert auch noch ein halbstündiger Musikfilm über die kalorienreichen Gestalten – ist gleichzeitig Migrations-Parabel und philosophisches Manifest der Berliner »Versager«-Truppe. Inzwischen hat sich übrigens auch der Mit-»Versager« Lopez Mausere (Jahrgang 1965) der Prosa zugewandt und nach einigen Theaterstücken nun unter seinem ursprünglichen Namen Wojciech Stamm den Roman *Czarna matka* veröffentlicht.

Wesentlich ernster geht Krzysztof Niewrzęda (geb. 1964) zu Werke, der zuerst einige Jahre in Bremen verbrachte und inzwischen in Berlin lebt. Er debütierte als Lyriker und kehrt auch immer wieder zu Gedichten zurück. Das hinterlässt Spuren in seiner Prosa. Bereits das Debüt *Poszukiwanie całości* (Die Suche nach der Ganzheit) schilderte zwar den Lebens- und Leidensweg eines polnischen Migranten in Deutschland, fiel aber durch detaillierte formale Gestaltung, literarische Anspielungen und poetische Passagen auf. Das zweite nicht-lyrische Buch *Czas przeprowadzki* (Zeit des Umzugs) ist hingegen eine Sammlung voneinander unabhängiger Texte mit stark essayistischem, streckenweise reportageartigem Anstrich. Das dritte, wiederum genuin literarische Werk *Wariant do sprawdzenia* (Zu überprüfende Variante) zeigt eine Tendenz, die auch in Niewrzędas Gedichten zu beobachten ist – die langsame Abwendung von klassischen Migrationsthemen hin zu globaleren Gegenständen.

Die bisher vorgestellten Autoren sind nur die Spitze des literarischen Eisbergs. Wer sich auf die Suche nach dem Teil machen möchte, der unter Wasser verborgen ist, sollte u. a. nach folgenden Namen fahnden: Piotr Roguski, Maria Kolenda, Jakub Malukow-Danec-



Polen in Berlin: Polnische Versager & Co.

Die Autorin Brigitta Helbig-Mischewski meint: »Im Jahr 2001 haben sechs arbeitslose polnische intellektuelle Emigranten mit künstlerischen Ambitionen in Berlin den Club der polnischen Versager gegründet. Seit der Gründung vor acht Jahren wurde der Club immer populärer. Es wird gesagt, dass dank des Clubs Berlin eine große polnische Kultur-Metropole in Deutschland wurde. Die Mitglieder des Clubs geben eine Zeitung namens ›Kolano‹ heraus, schreiben Bücher, veranstalten Konzerte, Happenings, Ausstellungen und planen eine Rundfunksendung für ›Radio Multi-Kulti‹. Der Club ist für die

deutschen Kritiker eine harte Nuss. Der Grund dafür liegt in einem Wechselspiel zwischen der Ebenen Parodie und Realität, da die Mitglieder des Clubs einerseits das deutsche Klischee über Polen verändern wollen, andererseits sind diese Klischees für sie jedoch das Mittel, dass sie gerne für eigene Zwecke nutzen.«

Brigitta Helbig-Mischewski; Marek Graszewicz: »Blödsinn begeisterte Berlin« oder wie der Club der polnischen Versager die deutsche Presse verwirrt, in: *Berührungslinien. Polnische Literatur und Sprache aus der Perspektive des deutsch-polnischen kulturellen Austauschs*, Hrsg. von Alicja Nagórko und Magdalena Marszałek, Hildesheim 2006.

ki, Iwona Mickiewicz, Renata Boja, Artur Szlosarek, Krzysztof Mik⁴, Maria Przybylska, Kazimierz Ivosse, Małgorzata Płoszewska, Piotr Piaszczyński oder Mira Salska-Bünsch. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen, es gibt also viel zu entdecken. Nicht jeder der genannten Autoren wird höchsten Ansprüchen gerecht, nicht jeder sieht sich selbst als ambitionierten Literaten, nicht jeder kann auf zahlreiche Veröffentlichungen mit großen Auflagen verweisen. Aber bei allen fand ein Stück der persönlichen Erfahrungen Eingang in die Texte. Dies muss nicht zwingend in Form einer detaillierten Aufarbeitung der eigenen Biografie geschehen. Oft ist es auch nur die Schilderung der Konflikte mit einer fremdartigen Umgebung, welche auf die Entstehungssituation hinweist. Zudem werden von ihnen deutsche Orte, Namen und Wörter, gelegentlich sogar Redewendungen, in die polnische Sprache geschmuggelt. Somit leistet jeder für sich ein Stück Pionierarbeit im deutsch-polnischen Austausch.

4 Siehe das Fragment »Wiegenlied für die Zuspätgekommenen« in den ANSICHTEN. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 11, Wiesbaden 2000, S. 196.

THE NEXT GENERATION – BRAUCHT DIE ZUKUNFT NOCH HERKUNFT?

Bei der Sichtung der biografischen Daten der bisher genannten Autorinnen und Autoren fällt auf, dass sie alle nicht mehr die jüngsten sind. Das liegt jedoch nicht daran, dass jüngere bisher übersehen wurden. Die nach ihnen folgenden Generationen haben meist ganz andere Lebensläufe. Sie sind nicht selbst ausgewandert, sondern als Kinder gemeinsam mit ihren Eltern, und haben somit einen großen Teil ihres Lebens in einem deutschen Umfeld verbracht. Sie beherrschen die deutsche Sprache in der Regel so gut wie die ihrer Großeltern und tendieren folglich dazu, Deutsch auch als Schreibsprache zu verwenden oder zwischen beiden Sprachen zu pendeln. Bei neuen Namen wie Magdalena Felix⁵, Paulina Schulz⁵ (beide Jahrgang 1972), Sebastian Sokołowski (1974), Sonia Petner (1979), Agnieszka Piwowarska (1978) oder Sabrina Janesch (1985) lässt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, ob sie nun polnische oder deutsche Autoren sind. Auch der erfolgreiche Zeit-Journalist Adam Soboczynski (1975) und die Jung-Regisseurin Monika Anna Wojtyła (1977) – sie alle bewegen sich bereits vorwiegend in einem deutschen Umfeld – blicken auf solche Biografien zurück.

Die Stimmen dieser jungen Leute werden zunehmend lauter und ihre Besitzer bewegen sich mit einer erfrischend großen Selbstverständlichkeit zwischen polnischer und deutscher Kultur. Traditionen und Eigenarten beider Seiten sind ihnen nicht fremd, eher schon die Debatten über die schwierige gemeinsame Vergangenheit. In ihrem Bewusstsein sind Polen und Deutschland zwei mitteleuropäische Staaten mit vergleichbaren politischen und wirtschaftlichen Systemen und ihren spezifischen Eigenarten. Übermäßiges Pathos findet man bei ihnen kaum, eher das Interesse an Reibeflächen, die es beim Aufeinandertreffen von Kulturen immer gibt.

Es ist also durchaus möglich, dass das Phänomen eines polnischsprachigen Autors, der dauerhaft in einer deutschen Umgebung lebt und wie in einer Art Luftblase für Leser in weiter Ferne schreibt, ein Auslaufmodell ist oder zumindest seltener wird. Was bleibt, ist eine Literatur, die zwischen Sprachen, Orten und Kulturen pendelt und durch diese Zwischenstellung Distanz zum Erzählten gewinnt. Sie hat Lesern auf beiden Seiten der Oder-Neiße-Linie eine Menge zu sagen. Vielleicht sogar mehr als mancher Sachtext.

Zunächst habe ich den Begriff Emigration vermieden, aber jetzt kehre ich zu ihm zurück. Emigration definiere ich als einen Eintritt in die radikale Einsamkeit, den Übergang aus einer sicheren in eine unsichere Umgebung, die sogar eine physische Existenzbedrohung darstellen kann. Dabei kommt der Sprachkenntnis eine Schlüsselrolle zu. Ich komme aus einer typisch deutschen Familie, aber ich habe Deutschland erst spät kennen gelernt. Na, so typisch deutsch, wie Familien etwa in Euskirchen sind, war meine Familie dann doch gerade nicht.

Artur Szlosarek, Poesie in einer Großstadt, Podiumsgespräch mit Heinrich Olschowsky und Artur Szlosarek am 14.5.2009 in Berlin (Galerie Der Ort). Moderation Dorota Danielewicz-Kerski (unveröffentlichte Audio-Aufzeichnung).

5 Siehe ihren Text in diesem JAHRBUCH POLEN, S.++.